

Ernst Wollrab wird 80

(Lebensstationen eines Achtzigjährigen)

Der Kreisobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft von Aichach-Friedberg, Ernst Wollrab wird am 14. Juli d.J. 80 Jahre alt.

Ernst Wollrab wurde am 14.07.1935 in Teplitz-Schönau/Böhmen geboren und lebte bis 1945 in Brüx, dem Zentrum des nordwestböhmischen Braunkohlengebiets, zwischen Komotau und Teplitz am Fuße des Erzgebirges gelegen, mit seiner Familie, seinem Vater Dr. Karl Wollrab, seiner Mutter Erna und seinem jüngeren Bruder Dieter außerhalb der Stadt im Zweifamilienhaus seiner Oma, Resi Schwab. Sein Vater war bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1942 als Rechtsanwalt in Brüx tätig.

Ernst Wollrab besuchte bis 1945 in Brüx die ersten vier Klassen der Volksschule und erlebte die immer heftiger werdenden Bombenangriffe auf den Raum Brüx, die dem benachbarten Hydrierwerk galten, in dem aus Braunkohle Treibstoffe für die Rüstungsindustrie hydriert wurden.

Das Kriegsende und die Zeit danach

Als 10-Jähriger sah er im Mai 1945 den Einmarsch der Russen, dem die Machtübernahme der Tschechen folgte. Es bleibt auch einem jungen Menschen nachhaltig im Gedächtnis, auf der Straße nicht mehr deutsch sprechen zu dürfen, eine weiße Armbinde tragen zu müssen und zu erfahren, dass immer mehr Schulfreunde und deren Angehörige ihre Häuser und Wohnungen verlassen mussten, die Männer, die nicht an der Front waren, von den Familien getrennt und in Straflager verbracht wurden und erfuhr, dass viele bekannte Familien Selbstmord begangen haben.

An dem Tag, an dem in der ganzen Stadt die erwähnte Razzia durchgeführt wurde, hielt zufällig in der Straße, in der die Familie lebte, ein Konvoi mit russischen Offizieren, die sich in den umliegenden Häusern von den Hausfrauen Kaffee kochen ließen, sich in den Wohnzimmern ausruhten, sich von ihren Ordonanzen bedienen ließen und dann weiterfuhren, so wurde die Familie dieses Mal von den tschechischen Repressalien noch verschont, aber nicht lange.

Einige Tage später läutete es, ein eleganter Herr, ein Tscheche, sagte in gutem Deutsch, er komme aus Prag und ihm wurde die Anwaltskanzlei des Vaters übertragen, die Mutter möge ihm die Schlüssel aushändigen. Wieder einige Tage später kam ebenfalls ein eleganter Tscheche, er sagte auch er sei ein Anwalt aus Prag und forderte die Familie auf, nur das Notwendigste mitzunehmen, ihm die Schlüssel zu übergeben, ihm sei die Wohnung übertragen worden, die Familie kam in der Wohnung der Oma unter, bei der sich aber auch bereits ein tschechischer Offizier mit seiner Geliebten einquartiert hatte, der vermutlich die Wohnung ganz für sich allein wollte, wie sich später herausstellte.

Die Razzia

Kurze Zeit später erschien tschechische Militärpolizei, stellte die ganze Wohnung der Oma auf den Kopf und der Diensthabende zeigte plötzlich das Magazin einer

Pistole, die er angeblich in Jagdschrank des Großvaters gefunden habe und wollte wissen, wo die dazugehörige Pistole sei. Es gab aber keine Pistole im ganzen Haus; die Jagdwaffen des Großvaters samt Munition wurden noch im Mai nach Kriegsende in der Jauchegrube entsorgt und der Vater hatte seine Offizierspistole mit an die Front genommen.

Die Verhaftung

Die ganze Familie wurde verhaftet, Oma, Mutter und Bruder und wurde von einem Militärpolizisten mit aufgepflanztem Bajonett ins Militärgefängnis geführt und dort im Keller eingesperrt. Dort befanden sich bereits mehrere grün und blau geprügelte Männer, es stellte sich heraus, dass es Bauernführer der umliegenden Gemeinden um Brück waren, die sogar noch den bereits verstorbenen Großvater Schwab kannten, der in deren Gegend Gutsverwalter war. Keine Toilette, der Gulli in der Mitte des Raumes musste für Männlein und Weiblein dafür herhalten.

Am nächsten Tag mussten Mutter und Oma ein Protokoll unterschreiben, dass jede deutsche Frau eine Pistole gehabt hätte, die in der Wohnung aber nicht gefunden wurde. In der Zwischenzeit wurden die wenigen Habseligkeiten, es war das noch gepackte „Luftschutzgepäck“ durchwühlt, Wertsachen, Sparsbücher usw. herausgenommen.

Im Lager Striemitz

Die ganze Familie wurde wieder durch einen Militärpolizisten mit aufgepflanztem Bajonett abgeführt und sollte „wegen der schwere der Schuld“ im Straflager Striemitz eingeliefert werden, der dortige Lagerleiter nahm die Familie aber nicht auf, weil Kinder dabei wären, so wurde die gesamte Gruppe ins Wohnlager Striemitz verbracht, das einige Kilometer weiter entfernt war. Dort kam die Familie in einer Baracke mit weiteren 16 Personen und noch mehr Wanzen unter, aber die Familie war wenigstens unter Deutschen und es war warm in der Baracke, denn die meisten Mitbewohner arbeiteten am nahe gelegenen Richard-Schacht und durften Kohle zum Heizen und Kochen mitnehmen. Auch Mutter Erna arbeitete am Richard-Schacht, um einige Kronen am Kohleglaubband für die Familie zu verdienen und bekam dazu noch „Schwerstarbeiterzulage“, dafür konnte Oma Schwab Pferdefleisch zu halben Marken in Brück einkaufen und da sie sehr erfinderisch war, kaufte sie Lebertran in der Apotheke (Butter gab es für Deutsche nicht zu kaufen) und hat damit Kartoffelpuffer gebacken, diese schmeckten wenigstens nach Fisch.

Obwohl die Angst vor tschechischen Übergriffen im Lager langsam wich, so wurde die Sorge, wie es dem Vater gehen mag, immer stärker.

Eine Fügung des Schicksals

Die gleiche Sorge um die Familie hatte auch Vater Wollrab, der sich aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft nach Hof/Saale, also in Heimatnähe, entlassen ließ. Er wollte unbedingt nach Brück, um die Familie zu suchen, denn Briefe an die alte Brücker Adresse blieben unbeantwortet, da die Familie bereits im Lager war, was wiederum der Vater nicht wusste, er sprach perfekt tschechisch und wollte sich in Brück zur Familie durchfragen.

Er ging an die tschechische Grenze, um ein Einreise-Visum beim tschechischen Grenzoffizier zu beantragen, Beide sahen sich an und erkannten sich wieder.

Vorausgeschickt werden muss, dass in den zwanziger Jahren in der 1. tschechoslowakischen Republik auch die Deutschen ihre Wehrpflicht ableisten mussten, so er griff Vater Wollrab, bevor er seine Jura-Studium an der Prager Karls-Universität begann, zunächst die Offizierslaufbahn im tschechischen Heer und schloss diese als Reserveoffizier (als solcher wurde er auch später in die deutsche Wehrmacht übernommen) in Kaschau in den Karpaten ab. Dort lernte er den späteren Grenzzoffizier kennen, der dort als Tscheche seine Offizierslaufbahn abschloss.

Dieser bereits erwähnte Grenzzoffizier sagte zum Vater Wollrab wörtlich: „Ich nehme Dich gerne in meinem Wagen mit nach Brüx, aber ich kann dort nicht für Deine Sicherheit sorgen, denn bei uns herrscht der Pöbel, bleibe hier, besorge Deiner Familie die Einreise-Genehmigung nach Bayern, denn alle Deutschen müssen ohnedies das Land verlassen, hole Deine Familie zu Dir“.

Die Nachricht aus Bayern

Vater Wollrab besorgte sich umgehend die Einreise-Genehmigung für seine Familie nach Bayern und schickte diese an einen tschechischen Gutsbesitzer, den er als Klient vertreten hatte und bat ihn die Familie ausfindig zu machen und die Einreise-Genehmigung persönlich auszuhändigen, was er auch tat. Er erschien Mitte Dezember im Lager, um der Familie die Einreise-Genehmigung und die Nachricht, wo der Vater auf die Familie wartet, zu überbringen.

Dann ging alles sehr schnell. Mutter Wollrab erfuhr, dass öfters LKWs von Brüx nach Bayern fahren würden, mit denen meistens Antifaschisten mit ihren Möbeln ausreisten. Die Familie durfte sich einem derartigen Transport mit den wenigen Habseligkeiten, die ihr verblieben war, anschließen. Mutter Wollrab kratzte alle Kronen zusammen, die sie am Richard-Schacht verdient hatte, verkaufte noch einen wertvollen Ring, den sie gut versteckt hatte, um das Geld für die Mitfahrt der ganzen Familie, Oma, Mutter, und Bruder zusammen zu bekommen.

Den heiligen Abend 1945 verbrachte die Familie noch im Lager, ein Reisigzweiglein in eine Flasche gesteckt, darauf eine Kerze, das war der ganze Weihnachtsschmuck, aber es waren die glücklichsten Weihnachten, die die Familie verbrachte, denn sie wusste, sie würde einige Tage später den Vater in die Arme schließen können. – Hätte Vater Wollrab den tschechischen Grenzzoffizier nicht getroffen, wäre er zu Fuß nach Brüx marschiert, wer weiß, ob er je dort angekommen wäre...-

Der Weg nach Bayern

Am 25. Dezember 1945 holte der LKW die Familie im Lager ab, nach einigen Problemen an der Grenze, konnte Vater Wollrab seine Familie in Hof in die Arme nehmen, die endlich wieder vereint war. Er hatte in Hof ein kleines Zimmer gemietet, hatte noch seine Uniform an, allerdings ohne Dienstgrade und Hoheitszeichen und glaubte, dass ihm die Ehefrau wenigstens einen Anzug mitgebracht hätte, was leider nicht der Fall war. In dem kleinen Zimmer schlief die Oma und der kleine Dieter im Bett, Vater, Mutter und Ernst am Fußboden, damit war das Zimmer ausgefüllt, aber das spielte alles keine Rolle, die Freude, zusammen zu sein, war das Wichtigste.

„Dort oben, das ist Friedberg“

In Hof erfuhr Vater Wollrab über Berufskollegen aus der Heimat, dass die Regierung von Schwaben in Augsburg juristische Sachbearbeiter sucht, er bewarb sich und bekam eine Stelle als juristischer Sachbearbeiter beim Landratsamt in Friedberg. Der Umzug nach Friedberg war kein Problem, die wenigen Habseligkeiten in Säcke gepackt und mit dem Zug ging es von Hof nach mehrmaligem Umsteigen nach Augsburg, von dort mit der Straßenbahn nach Hochzoll und zu Fuß Richtung Friedberg. „Dort oben auf dem Berg, das ist Friedberg, dort werden wir in Zukunft wohnen“, sagte der Vater unterwegs.

Die ersten Heimatvertriebenen kommen nach Friedberg

Kaum hatte Vater Wollrab seine Stelle am Landratsamt angetreten, hat ihn der damalige Landrat Schropp zu sich gebeten und ihm mitgeteilt, dass zahlreiche „Flüchtlingstransporte“ nach Schwaben und auch nach Friedberg kommen werden, er sei aufgefordert, einen Flüchtlingskommissar zu benennen, ob er nicht diese Stelle übernehmen würde, da auch er aus Böhmen stamme. So wurde Vater Wollrab Flüchtlingskommissar und hatte die Transporte von Heimatvertriebenen in Empfang zu nehmen und in der Stadt und im damaligen Landkreis Friedberg unterzubringen, keine leichte Aufgabe.

Oft kam Vater Wollrab abends niedergeschlagen nach Hause und sagte: „Heute musste ich schon wieder die Leute mit der Polizei einweisen lassen“. Aus heutiger Sicht war es verständlich, dass sich einige Wohnungsbesitzer, Hausbesitzer oder Bauern weigerten, stockfremde Menschen, die auch noch einen anderen Dialekt sprachen, in ihre Wohnung, in ihr Haus oder auf ihrem Hof aufzunehmen.

Oft hat Ernst Wollrab seinen Vater, meist an den Wochenenden, begleitet, wenn er im Landkreis unterwegs war, um die in Notunterkünften, in Turnhallen oder in Sälen von Gastwirtschaften - in Friedberg im ehemaligen Seminar-Gebäude an der Aichacher Straße - eingewiesenen Neuangekommenen in Privatwohnungen unterzubringen, denn er durfte mit dem Auto mitfahren, ein Erlebnis für den jungen Ernst, es war meist der Dienstwagen des Landrats.

Dabei ist es Ernst Wollrab bereits aufgefallen, dass die Neuangekommenen meist Frauen, Kinder, Alte und Kranke waren, denn die Männer, die Väter, die Brüder waren entweder in Kriegsgefangenschaft oder im Lazarett, viele sogar gefallen. Die tapferen Frauen mussten die Vertreibung schultern, sie mussten die Kinder, die Alten, die Kranken in die Freiheit führen.

Die Eingliederung

Erst als die Männer, die Väter, die Brüder aus der Kriegsgefangenschaft, aus dem Lazarett entlassen und ihre Familien wieder gefunden hatten, konnte neue Hoffnung geschöpft werden, viele Familien warteten allerdings vergebens, aber auch für diese Familien musste das Leben weitergehen und es ging weiter.

Es zeigte sich, dass diese Männer noch in der Heimat gut ausgebildete Fachkräfte waren und sofort in den Augsburger Industriebetrieben Seite an Seite mit den Einheimischen in den Arbeitsprozess eingreifen konnten. Diese oder ähnliche

Vorgänge der Eingliederung auf Landes- und Bundesebene führten zum späteren „Wirtschaftswunder“.

Der Weg zur Normalität

Vater Wollrab ergriff dann später wieder seinen geliebten Beruf als Rechtsanwalt und eröffnete seine Kanzlei zunächst in Friedberg, später in Augsburg und war als solcher bis zu seinem Tod 1973 tätig. Aber auch als Anwalt half er seinen Landsleuten bei der Eingliederung und ebnete so manchem Landsmann die Wege zu Ämtern und Behörden.

Er war Mitbegründer der Sudetendeutschen Landsmannschaft auf Ortsebene und war viele Jahre Kreisobmann der SL in Landkreis Friedberg. Darüber hinaus war er Mitbegründer der Heimatgemeinde seiner Heimatstadt Brüx, mit Sitz in Erlangen. Ferner vertrat Dr. Wollrab viele Jahre die Wählergruppe der Heimatvertriebenen im Kreistag Friedberg und war sogar einige Jahre stellvertretender Landrat.

So ist es zwangsläufig, dass für Ernst Wollrab sein Vater in vielen Bereichen Vorbild war, wie der später folgende Lebenslauf zeigen wird.

Seine „Erinnerungen“ hat Ernst Wollrab zu Papier gebracht und auf Wunsch der Museumsdirektorin Dr. Arnold-Becker auf Band gesprochen, die bereits in zwei Friedberger Ausstellungen zum Thema „Friedberg 1945“ in einer Hörstation per Kopfhörer zu hören waren.

Ausbildung und Beruf

Als die Familie nach Friedberg gekommen war, besuchte Ernst Wollrab kurze Zeit die fünfte Klasse der Volksschule und trat dann in das Humanistische Gymnasium St. Stephan und später in das Realgymnasium in Augsburg ein.

1957 begann er eine Ausbildung zum Verlagskaufmann im damaligen Winfried-Werk, dem späteren Weltbild-Verlag, dem er bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1998, also 41 Jahre die Treue hielt, viel Jahre war er im Anzeigenwesen tätig, darunter bis zuletzt als Leiter der Anzeigenverwaltung der Zeitschrift Weltbild.

Aber auch im Ruhestand konnte und kann sich der Vater zweier erwachsener Söhne und Opa von drei Enkeln über Langeweile nicht beklagen.

Als „Bayer sudetendeutscher Herkunft“, wie sich Ernst Wollrab selbst gern bezeichnet, galt sein Engagement der neuen, wie der alten Heimat gleichermaßen. Trotzdem ist es fortan Ernst Wollrab gelungen, sein Privatleben von den selbst auferlegten Verpflichtungen strikt zu trennen, um Zeit zur Erholung und für seine Gedanken zu haben, die er ab und zu zu Papier brachte.

Das Ehrenamt

Mit Unterbrechungen war er seit 1967 kommunalpolitisch tätig, über 20 Jahre für die CSU im Friedberger Stadtrat und über 17 Jahre im Kreistag Aichach-Friedberg.

Die Jugendarbeit

Kurz nach dem Eintritt in die Sudetendeutsche Landsmannschaft (SL) im Jahre 1958 wurde er bereits 1959 zum Schriftführer der Ortsgruppe Friedberg gewählt, baute nebenbei mit Walter Steppan und Renate Köhler einen Jugendkreis der Sudetendeutschen Jugend mit einer Volkstanzgruppe auf und leitete einige Jahre die Kreisgruppe der SdJ.

Die Ebenen landsmannschaftlicher Arbeit

1968 übernahm Ernst Wollrab von seinem Vater als Kreisobmann die Leitung der SL-Kreisgruppe Friedberg und nach der Fusion mit der Kreisgruppe Aichach die Leitung der Kreisgruppe Aichach-Friedberg.

1973 wurde Ernst Wollrab stellvertretender Bezirksobmann der SL Schwaben und 1995 zum Bezirksobmann von Schwaben gewählt, diese Position hatte er bis 2011 inne.

Darüber hinaus gehört er bereits viele Jahre der Sudetendeutschen Bundesversammlung an und ist seit Jahren Mitglied im Landesvorstand der SL-Landesgruppe Bayern.

Der Heimatverein

Auch in der Heimatgliederung ist Ernst Wollrab aktiv, 1979 wurde er zum stellvertretenden Obmann seiner Heimatgemeinde des Bezirkes Brüx e.V., die ihren Sitz in Erlangen hat, gewählt und war von 1985 bis 2007 deren Obmann, gewissermaßen deren Bundesvorsitzender.

In seiner Zeit als Obmann hat Ernst Wollrab zusammen mit seinem damaligen Stellvertreter und jetzigen Obmann, dem Altbürgermeister von Ochsenfurt, Peter Wesselowsky, die ersten Kontakte zur Heimatstadt Brüx/Most und zum damaligen Primator (Oberbürgermeister) Sulc geknüpft, der eigens nach Erlangen kam, um die Brüxer einzuladen, den traditionellen Mariaschnee-Festgottesdienst im Jahr 2000 in der (verschobenen) Brüxer Dekanalkirche zusammen mit dem inzwischen verstorbenen Bischof von Leitmeritz, Dr. Koukl, zu feiern.

Weitere Festgottesdienste in Brüx folgten, ferner wurden die Kontakte zu den nachfolgenden Primatoren - leider hatten diese öfters gewechselt - fortgesetzt, die ebenfalls die Heimattreffen in Erlangen besuchten.

Eine wertvolle Hilfe, die Kontakte zu den Verantwortlichen der Stadt Brüx/Most auszubauen war und ist Gertrud Karaskova, sie war mit einem Tschechen verheiratet und durfte in Brüx bleiben. Sie war mehrere Jahre Sekretärin eines Primators und hat heute noch gute Kontakte zur Verwaltung der Stadt Brüx/Most, die sie für ihre Heimattreunde zu nutzen versteht.

Gleich nach der Wende führte Wollrab mit seinen Mitarbeitern Heimattreffen in den neuen Bundesländern, in Sachsen und in Thüringen durch, die von den dort lebenden Heimattreunden mit Begeisterung angenommen wurden.

Auch Anfang August dieses Jahres wird Wollrab an einem Heimattreffen im Erzgebirge, in Deutscheinsiedel, teilnehmen. (Die Geschichte des Brüxer Mariaschnee-Festes und den Werdegang der Stadt Brüx/Most finden Sie im Anhang).

Ehrungen

Zahlreiche Ehrungen wurden Ernst Wollrab für sein jahrelanges Wirken bereits zuteil. 1983 erhielt er die Rudolf-Lodgman-Plakette, eine der höchsten Auszeichnungen der SL, 1996 wurde ihm der Goldene Ehrenring der Stadt Friedberg und die Verdienstmedaille in Silber des Landkreises Aichach-Friedberg verliehen. 1999 erhielt er das von Bundespräsidenten Johannes Rau verliehene Bundesverdienstkreuz an Bande und schließlich wurde ihm 2012 im Maximilianeum zu München durch die Landtagspräsidentin, Barbara Stamm, die Bayerische Verfassungs-Medaille verliehen.

Anhang

Das Brüxer Mariaschnee-Fest

Ende Juli, Anfang August 1421 stehen die Hussiten vor Brüx und belagern die Stadt, vorher hatten diese bereits das Kloster in Saras zerstört und die dort lebenden Nonnen getötet.

In ihrer Not flehten die Bewohner von Brüx zur Mutter Gottes und gelobten, jedes Jahr einen Dankgottesdienst abzuhalten, sollte die Stadt vor den Hussiten gerettet werden.

Sie wurde gerettet. Mit Hilfe eines Entsatzheeres aus Meißen konnten die Hussiten vor Brüx vernichtend geschlagen werden. (Ein Gemälde, das die Hussiten-Schlacht darstellt, ist heute noch in der Dekanalkirche zu sehen.)

Das Gelübde haben die Brüxer fortan jedes Jahr eingelöst. Weil die Errettung der Stadt am 5. August stattfand, dem Kirchenfest „Maria-Schnee“, hat man diesen Dank-Gottesdienst „Mariaschnee-Fest“ genannt.

Selbst im Dritten Reich wurde der Dankgottesdienst in der Dekanalkirche feierlich abgehalten, obwohl dabei die HJ vor der Kirchentüre besonders laut getrommelt hat.

Auch nach 1945 haben Heimatgeistliche aus Brüx in den Pfarreien, in denen sie nach der Vertreibung, in der Seelsorge tätig waren, diese Dankgottesdienste gefeiert.

Als 1949 der Heimatverein „Heimatgemeinden des Bezirkes Brüx e.V.“ gegründet wurde, haben die Gründungsväter diesen Dankgottesdienst, dem Gelübde ihrer Vorfahren folgend, fest in die jährlich für Anfang August geplanten Heimattreffen eingebaut und es „Brüxer Mariaschnee-Fest“ genannt und dieses mit dem Heimatkreistreffen sämtlicher Gemeinden aus dem ehemaligen Bezirk Brüx verbunden.

So wird auch das Heimatkreistreffen „Brüxer Mariaschnee-Fest“ in diesem Jahr in Heimatnähe, am Kamm des Erzgebirges, in Deutscheinsiedel, durchgeführt, an den auch Ernst Wollrab, wie bereits erwähnt, teilnehmen wird.

Der Werdegang der Stadt Brüx

Die Stadt Brüx, das Zentrum des nordwestböhmischen Braunkohlengebiets, zwischen Komotau und Teplitz, am Fuß des Erzgebirges gelegen, existiert nicht mehr. Die Stadt wurde der Braunkohle geopfert,

Um die unter der Stadt lagernde Braunkohle im Tagebau zu fördern, wurde die Zerstörung der Stadt beschlossen. Man hat in den siebziger Jahren zunächst amerikanische Filmgesellschaften eingeladen, um dort Kriegsfilme zu drehen und dabei realitätsnah die Stadt zusammenschießen zu lassen, u.a. wurde hier der Film „Die Brücke von Remagen“ gedreht.

Vorher wurde aber entschieden, die Brüxer Dekanalkirche „Mariä Himmelfahrt“, eine wertvolle, spätgotische Hallenkirche, zu retten. Man hat den Turm abgebaut, die Fenster heraus genommen und das Kirchenschiff auf Rollen, Zentimeter für Zentimeter um 841 m nach Südosten wegbewegt.

Am neuen Standort wurde der Turm wieder aufgebaut, die Fenster wieder eingesetzt das Kircheninnere in den alten Zustand zurückversetzt und die Kirche durch den Bischof von Leitmeritz neu eingeweiht.

Am Rande des ehemaligen Tagebaus, der inzwischen rekultiviert wurde, grüßt nun diese Kirche die Vorbeifahrenden auf der Schnellstraße Komotau - Teplice – Aussig. So mancher Vorbeifahrender, der die Geschichte der Stadt nicht kennt, dürfte sich die Frage gestellt haben, wieso eine so stattliche Kirche mitten in der Landschaft steht. Deshalb ist es Ernst Wollrab und seinen Heimatfreunden sehr daran gelegen, interessierten Kreisen, das Schicksal dieser Stadt nahe zu bringen.

Das heutige Most wurde im damaligen Stil des Sozialismus an anderer Stelle neu gebaut. Was geblieben ist, ist der Schlossberg mit seiner Burg „Landeswart“, von der man einen herrlichen Blick auf das Erzgebirge und auf das Böhmisches Mittelgebirge genießen kann.